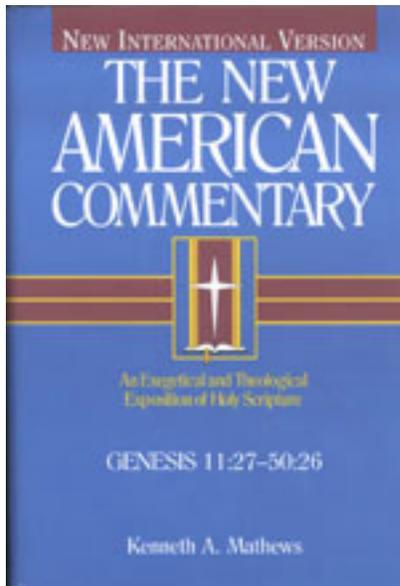


RBL 11/2005



Mathews, Kenneth

The New American Commentary: Genesis 11:27–50:26

Nashville: Broadman & Holman, 2005. Pp. 960.
Hardcover. \$32.99. ISBN 0805401415.

Thomas Hieke
University of Regensburg
Auerbach-Michelfeld, Germany D-91275

Mit diesem massiven Kommentar legt Kenneth A. Mathews, Professor für Altes Testament an der Beeson Divinity School, Samford University (Birmingham, Alabama), den zweiten Band seiner Ausarbeitung zum Buch Genesis vor. Das Werk ist aus einer ganz bestimmten Perspektive heraus für ein ganz bestimmtes Publikum geschrieben: „The NAC [New American Commentary] is unapologetically confessional and rooted in the evangelical tradition.“ Dieses Bekenntnis aus dem Vorwort der Herausgeber, zu denen Mathews auch gehört, wird auf sehr vielen Seiten des Kommentars deutlich. Die Perspektive ist nicht nur explizit christlich, sondern in klarer Weise evangelikal-protestantisch. Dabei wird jedoch immer wieder auch ein Blick auf jüdische und muslimische Interpretationen geworfen, wobei bisweilen die Reihenfolge auffällig ist.

Als ein Beispiel hierfür sei der durchaus informative Exkurs über „Abraham’s Career and Legacy“ (91–97) genannt. Der Exkurs beginnt mit einer Biographie Abrahams, die aus dem biblischen Text systematisiert wird. Dabei wird in der Darstellung ein Vergangenheitstempus (past tense) gewählt, so dass der—vermutlich gewollte—Eindruck entsteht, es handle sich um historische Tatsachen, die hier zusammengetragen werden. Unter „Abraham’s Legacy“ wird zunächst—in Abweichung von der geschichtlichen Entwicklung—die muslimische Sichtweise auf Abraham dargestellt. Darauf folgt (wiederum in Abweichung von chronologischen Gesichtspunkten) die Position der

rabbinischen Literatur (Genesis Rabbah), der frühjüdischen Literatur und die Sichtweise Philos. Den Abschluss bildet die Rolle Abrahams im Neuen Testament (v.a. Paulus). Ein Blick auf die frühe Kirchengeschichte (z.B. Barnabasbrief oder auch Augustinus) fehlt. Die besondere Perspektive des Kommentars macht vielleicht folgendes Zitat aus der „conclusion“ des Exkurses über Abraham deutlich:

As the “father of many nations” Abraham gives his believing seed a unity that transcends the diversity of the human family—gender, race, nationalism, and generations. Diversity is good and of God, but diversity falls under the shadow of the arching unity provided by Abraham’s seed, our Lord Jesus Christ. Also, the divine charge to our father Abraham to be a blessing to the families of the nations helps us understand the mission of Christ in the world, which is our mission too as the church. As the “light unto the Gentiles” we are to busy ourselves in adding brothers and sisters to the household of faith. (97)

Diese besondere Perspektive einer bestimmten christlichen Gruppe muss wohl bei der Lektüre des Kommentars stets mitbedacht werden. Auch wenn man dies tut, so ist der Rezensent dennoch erstaunt über die früheste Datierung des Buches Genesis, die ihm je begegnet ist. Im „Author’s Preface“ schließt Mathews an seine Schlussfolgerungen aus dem ersten Band an: „I concluded in the first volume that Genesis exhibits in the main a primary composition authored in the second millennium, most likely during the wilderness sojourn of Israel“. Die Komposition gehe zudem stets auf einen einzelnen Autor zurück, so dass für die historisch-kritischen Quellenrekonstruktionen und traditionsgeschichtlichen Scheidungen kein Anlass bestehe. Auf S. 89 wird diese Datierung für die Abrahamgeschichten unterstrichen: „We conclude that the Abraham corpus is essentially a unified corpus that fits naturally with the logical integration of the parts of Genesis as a whole, well suited for a mid-second millennium date.“ Der erste Teil der Einleitung (22–55) beschäftigt sich mit entsprechenden Versuchen, diese Datierung argumentativ zu stützen. Dabei werden diejenigen archäologischen Positionen herangezogen, die eine Authentizität der Ortsnamen und auch der in Genesis geschilderten Ereignisse für möglicherweise historisch glaubhaft halten (v.a. W. F. Albright und J. Bright). Autoren, die die Erzählungen für fiktional halten bzw. sie in weitaus spätere Zeit datieren—Mathews setzt sich v.a. mit T. Thompson und J. van Seters auseinander—wird unterstellt, dass sie den biblischen Text für eine „artificial creation“ oder gar „pure fancy“ halten. Hier muss doch vom Rezensenten Einspruch erhoben werden: Auch wenn die Mehrheit der Bibelwissenschaft die Texte des Buches Genesis für nicht historisch im Sinne faktischer Authentizität hält, so offenbaren diese biblischen Texte dennoch eine tiefe theologische Wahrheit, die von der Mehrheit der Bibelwissenschaft sehr wohl anerkannt und exegetisch herausgearbeitet wird. Diese theologische Wahrheit der Bibel ist unabhängig von ihrer Brauchbarkeit als Quelle für historische Fakten.

Bei Mathews' Datierung handelt es sich um die definitiv früheste Ansetzung, die noch weit hinter die traditionelle Annahme einer Verfasserschaft des Pentateuch durch Mose zurückgeht. Nach Dtn 31,9.24–29 ist es Mose, der den Text der Tora aufschreibt—er tut dies aber erst nach seinen Abschiedsreden im Deuteronomium, also erst am Ende des Pentateuch im Lande Moab. Wie verträgt sich dieser biblische Text mit der Annahme von Mathews, das Buch Genesis sei während der Wüstenwanderung entstanden?

In etwas wissenschaftlicherer Sprache gesprochen müsste man auch eine Erklärung finden, wie ein Text aus der Zeit der Wüstenwanderung mehr als tausend Jahre unverändert überleben kann, obwohl er doch sicher hunderte Male abgeschrieben worden sein musste. Wird hier nicht die Leistungsfähigkeit von Schreibern und die Haltbarkeit von Schreibmaterial aus solch alter Zeit überschätzt? Oder wie sind hier Textproduktion und Textkonservierung sonst vorstellbar?

Die Datierung des Buches Genesis im vorliegenden Kommentar wirkt also nicht ganz überzeugend—umso bedauerlicher ist es, wenn auch die theologische Auslegung der Patriarchenerzählungen (*sic*) auf einer historischen Grundlage konkret existiert habender Personen und Ereignisse beruht (55). Mathews macht also seine Sichtweise des Buches Genesis als einen verlässlichen Bericht über authentisch-historische Personen und Ereignisse zur Grundlage für die theologische Auslegung der Patriarchenerzählungen. Die Erkenntnis, dass auch die Frauen in diesen Texten eine wichtige Rolle spielen und sich daher im deutschen Sprachraum die wesentlich angemessenere Bezeichnung „Erzelternerzählungen“ (nach Irmtraud Fischer) durchgesetzt hat, ist in Mathews Kommentar noch nicht zu finden.

Der zweite Teil der Einleitung befasst sich mit der „Religion der Patriarchen“ (55–71). Hier schließt sich Mathews der Auffassung Albrights an, dass der „Monotheismus“ von Anfang an ein wesentliches Element der Väterreligion war und verweist auf den „Monotheismus“ Echnatons, der zeige, dass es möglich sei, im 2. Jahrtausend v. Chr. von einer monotheistischen Religion zu sprechen. Der dritte Teil der Einleitung schildert das Thema und die Motive der „patriarchal stories“ (72–80). Als Schlüsselthema arbeitet Mathews die Verheißungen an Abram in Gen 12,1–3 heraus. Als drei Grundmotive nennt er den Streit zwischen Geschwistern, den Betrug sowie Entfremdung und Trennung. Die Wiedergabe und Systematisierung des biblischen Befundes ist immer wieder durchsetzt von Hinweisen für den „Christian reader“ mit einer bisweilen allegorisch anmutenden Applikation der Genesis-Motive auf den Status des Christen und der Kirche in der Welt.

Die Einleitung schließt mit einer Gliederungsübersicht zu Gen 11,27–50,26 (81–82). Der Kommentar selbst ist dann folgendermaßen aufgebaut: Auf eine Textgliederung („outline“) folgen eine Einführung in die Perikope und dann in Kleindruck der Abschnitt

„composition“. Darin setzt sich Mathews mit der klassischen Sicht der Quellentheorie auseinander und versucht sie zu widerlegen. Hier finden sich bisweilen hochinteressante Ansätze, um Unebenheiten im Text anders als durch diachrone Verwerfungen zu erklären und somit zu einem Verstehen des Textes in seiner Endgestalt durchzudringen. Derartiges findet sich schon bei Benno Jacob, *Das erste Buch der Tora: Genesis* (Berlin: Schocken, 1934; auch: Stuttgart: Calwer, 2000), ohne dass Jacob jedoch seine Auslegung auf angebliche historische Wirklichkeiten stützt. Nach der Diskussion entstehungsgeschichtlicher Fragen präsentiert Mathews die Struktur der Perikope und den Text der NIV in Fettdruck. Dann erst folgt der Kommentar (Vers für Vers).

In der Kommentierung wird bisweilen auf den hebräischen und griechischen Text verwiesen, doch dies geschieht in sehr allgemein verständlicher Weise, so dass auch Leserinnen und Leser ohne Kenntnis der alten Sprachen folgen können. Bei einer Stichprobe zu einer klassischen und rezeptionsgeschichtlich äußerst bedeutsamen Stelle, Gen 15,6, verwundert es dann etwas, dass eine Mehrdeutigkeit des hebräischen Textes nicht ausgefaltet wird. Zwar wird zu 15,6a auf die Septuaginta verwiesen, nicht aber bei 15,6b. Ganz selbstverständlich wird als Subjekt des hebräischen Satzes „the Lord“ angenommen (167), obwohl dieses Lexem im Hebräischen nicht vorhanden ist. Grundsätzlich möglich—und vielleicht sogar näher liegend—ist eine andere Deutung des hebräischen Textes, die „Abraham“ zum Subjekt von Gen 15,6b (wie schon in 6a) macht: Abraham rechnete es—nämlich die (erneut gegebene) Verheißung—dem Herrn (JHWH) als Gerechtigkeit (im Sinne eines Gnadenerweises) an. Die Septuaginta macht den Text von 15,6b durch eine Passivkonstruktion eindeutig: „es“ (nämlich Abrahams Glaube) wird ihm als Gerechtigkeit angerechnet, wobei im Passiv als *passivum divinum* Gott das handelnde Subjekt ist. Diese Leseweise der Septuaginta (Gott rechnet Abraham seinen Glauben als Gerechtigkeit an) wird dann für die weitere Rezeption von Gen 15,6 ausschlaggebend (vgl. dazu M. Oeming, *Der Glaube Abrahams: Zur Rezeptionsgeschichte von Gen 15,6 in der Zeit des zweiten Tempels*, *ZAW* 110 [1988]: 16–33).

In Gen 22 läuft die Deutung des tiefgründigen und mehrdimensionalen Textes ganz auf den Aspekt der „Prüfung Abrahams“ hinaus. Andere Deutungsvorschläge bleiben unberücksichtigt. Es werden weder die Bedeutung des Holzes für das Brandopfer (292) noch die zahlreichen Bezüge des Textes zur Sinaiperikope ausgewertet. Die einschlägige Studie von G. Steins, *Die „Bindung Isaaks“ im Kanon (Gen 22)* (HBS 20; Freiburg: Herder, 1999) findet keine Berücksichtigung. Auch im informativen Exkurs über die Rezeption der Akedah in Judentum und Christentum wird das zweibändige Werk von L. Kundert, *Die Opferung/Bindung Isaaks* (WMANT 78/79; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1998) zur Rezeption von Gen 22 im Neuen Testament, im frühen Christentum und in der rabbinischen Literatur nicht ausgewertet.

Die Ausblendung der nicht-englischsprachigen Literatur (deutsche Autoren werden nur rezipiert, wenn es eine Übersetzung gibt) zeigt den begrenzten Fokus des Werks: Hier geht es nicht primär um Bibelwissenschaft, vielmehr will der Kommentar ein Handbuch zum Umgang mit dem Buch Genesis für Studierende, Pastoren und andere Amtsträger in einer bestimmten christlichen Gruppierung oder Richtung sein. Wer die unmissverständlich ausgedrückten hermeneutischen und historischen Vorannahmen, von denen das Werk ausgeht, teilt, mag durchaus Gewinn aus Mathews' Kommentar ziehen.